

## PREDIGT zu Epheser 4,22-32 (19. So. n. Trinitatis) 18.10.2020 (Pfrin Ina J. Petermann)

Liebe Gemeinde,

vor meiner einwöchigen Urlaubsreise hatte ich mir den Predigttext für den heutigen Sonntag schon einmal durchgelesen. „Oh je – eine Moralpredigt“, dachte ich, wenig angetan, und war froh, den Text erst einmal zur Seite legen zu können.

Ein Tapetenwechsel tut manchmal gut und kann neue Inspiration bringen. In der Tat kam mir der Predigttext nach der Rückkehr beim zweiten Lesen gleich etwas näher.

Erinnerungsbilder legten sich über die Worte aus dem Epheserbrief. Wir hatten ja Freunde im polnischen Wroclaw, der ehemals deutschen Stadt Breslau besucht und anschließend ein paar Tage in der alten Universitätsstadt Krakau (Krakow) verbracht.

Immer wieder staune ich bei meinen Reisen in den Osten, wie rasant sich das Erscheinungsbild der Landschaften und Städte dort verändert. Sprießen in den Außenbezirken der Städte immer gleich aussehende Firmengebäude aus dem Boden, so bezaubern die alten Stadtkerne mit herrlichen Prachtbauten vergangener Jahrhunderte, die in neuem Glanz erstrahlen und locken die Touristen an. Die Fassade aufpolieren, das Erscheinungsbild erneuern, sich einladend präsentieren, das rät auch der Apostel Paulus in unserem heutigen Predigttext, dessen Worte aus dem Epheserbrief wir in der Lesung schon gehört haben. Ich wiederhole nur noch einmal die ersten Verse:

*Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.*

In grob zusammengerechnet 12 Mahnungen führt der Apostel uns vor Augen, was den Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Menschen ausmacht.

Darunter so zeitlos gültige Weisheiten wie „lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“, sprich, der Rat sich zeitnah zu versöhnen, wenn es mal einen Streit gibt. Das Geheimnis einer jeden guten Ehe. Ein Gemeinplatz. Überhaupt bedürfen die meisten der Mahnungen eigentlich keiner weiteren Kommentierung, sie sprechen für sich.

Schauen wir uns aber noch einmal die Überschrift in dem ersten Vers an: „legt ab, was früher war“, „erneuert euch“, „zieht den neuen Menschen an“ – dreimal hämmert es Paulus seiner Lese- bzw. Hörgemeinde ein. Eine Rundumerneuerung stünde ihr gut an.

Aber Halt! Wer oder was ist denn „der „neue Mensch““?

Gerade aus einem ehemals realsozialistischen Land zurückgekehrt, klingelt es in meinen Ohren: „Den neuen Menschen“ hatten auch Marx und Engels mit ihrer Sozialutopie im Sinn.

Die Nazis erklärten hingegen die germanische Rasse zum neuen Idealbild. Der Philosoph Friedrich Nietzsche proklamierte gar den Übermenschen. Und heute bastelt die Biotechnologie Hand in Hand mit Selbstoptimierungspraktiken daran, dem Menschen Superkräfte, wenn nicht gar Unsterblichkeit zu vermitteln. Wie meint Paulus das mit dem neuen Menschen?

Kann ich meine „alte Eva“ einfach so ablegen wie ein abgetragenes Kostüm und eine neue Persönlichkeit überstreifen, wie Paulus es nahe zu legen scheint: „zieht den neuen Menschen an“...?

Ich erinnere mich an Zeiten, wo ich das ernsthaft versucht habe. Als Jugendliche war ich kurz in den Bann einer Gruppe geraten, die sich „Moralische Aufrüstung“ nannte. Sie hatte nach dem zweiten Weltkrieg einen gewissen Einfluss auf politische Entwicklungen wie die Wiederannäherung Deutschlands an den ehemaligen Erbfeind Frankreich. Konrad Adenauer verlieh dem Gründer der MRA, dem Amerikaner Frank Buchman, das Bundesverdienstkreuz.

In meiner Jugend war die Blütezeit der Moralischen Aufrüstung schon im Schwinden, bekam aber durch die 68er Studentenrevolte noch einmal Aufwind. „Ja, wir brauchen eine Revolution, aber sie muss eine Revolution des Herzens sein“, verkündete die MRA. Dazu braucht es absolute moralische Maßstäbe, um die menschliche Natur zu ändern: Absolute Ehrlichkeit, absolute Reinheit, absolute Selbstlosigkeit und absolute Liebe. Wir Jugendlichen waren von diesen Idealen begeistert und noch mehr von den Menschen, die sie uns vermittelten. So begannen wir in Sachen Moralität zu wetteifern, dass es nur so krachte. Bald hatten die ersten ihr moralisches Burn-out und gaben auf. Nach und nach knickte auch der Rest ein. Mir selbst ging die Puste aus, nachdem ich meinte, meiner Mathematiklehrerin gestehen zu müssen, dass ich in einer Arbeit ein bisschen geschummelt hatte. „Warum erzählst du mir das jetzt?“, fragte sie entgeistert. „Naja, ich will nur ehrlich sein“, stotterte ich. Worauf sie schallend lachte. Nach unserem gescheiterten Versuch, absolut moralisch zu leben, laufen meine damaligen Freunde und ich nun nicht etwa lügend und betrügend durch die Welt. Doch wir mussten einsehen, dass sich Gutmenschentum nicht überstreifen lässt wie ein neues T-Shirt.

Der Stückeschreiber Bertold Brecht singt in seiner berühmten Dreigroschenoper: „Ein guter Mensch, wer wär's nicht gern! / Wir wären gut, anstatt so roh - / Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so...“ Freilich – auch dort, wo Verhältnisse geändert, politische Systeme gestürzt und Wirtschaftsformen ausgetauscht wurden, ist noch lange keine neue menschliche Rasse entstanden. Was nicht heißen soll, dass es „Gutmenschen“ nicht gibt. Im Neudeutschen wird der Begriff „Gutmensch“ allerdings eher abwertend gebraucht. Menschen, die sich für eine bessere Welt einsetzen, werden als „Gutmenschen“ belächelt. Dabei sind wir aus Gottes Sicht alle „Gutmenschen“. Denken wir an die Schöpfungsgeschichte: Als das Schöpfungswerk vollbracht ist und auch der Mensch seinen Platz gefunden hat, schaut sich Gott alles noch einmal an „Und siehe, es war alles sehr gut.“ Der Mensch eingeschlossen.

Ein Gutmensch verbirgt sich in jedem von uns. Auch Paulus lässt daran keinen Zweifel: „Wir sind – ich zitiere unseren Predigttext - „nach Gott geschaffen in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“. Als sichtbares Zeichen für die gottgegebene Gerechtigkeit und Heiligkeit zogen in alten Zeiten die erwachsenen Täuflinge ihre Alltagskleidung vor dem Gang ans Taufbecken aus und durften als Getaufte ein neues, reines, weißes Gewand überstreifen. Paulus wird daran gedacht haben, als er seine Zeilen schrieb: „Zieht den neuen Menschen an“. Aber er geht wohl davon aus, dass das entsprechende Gewand gerne mal an den Haken gehängt und dort vergessen wird. „Kramt mal in Eurer Kleiderkiste, es ist noch da!“ ermuntert uns der Apostel.

Die Christenheit hat es sich freilich angewöhnt, lieber in Sack und Asche eines demonstrativen Sündenbewusstseins herumzulaufen. „Ach ich bin eine so große Sünderin“, gestand mir eine über 90jährige Frau einmal. Als sie meine Verblüffung bemerkte, fügte sie ein bisschen verlegen hinzu: „Ich dachte, das wollen Sie als Pfarrerin vielleicht hören, oder?!“

Nein, das Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit ist kein Luftgespinnst wie jene Kostüme in dem Märchen von des Kaisers neuen Kleidern. Es ist uns gleichsam eingefleischt, Teil unserer menschlichen, gottgeschaffenen Natur, unser Adamskostüm, unser Evakostüm. Schauen wir ruhig morgens einmal in den Spiegel und sprechen wir es uns selber zu: „Wunderbar bin ich geschaffen, wunderbar sind deine Werke Gott! Gerechtigkeit und Heiligkeit ist dein Gewand und du verleihst es auch mir täglich neu.“ Und dann die Ärmel hochgekrempelet und ans Werk gegangen! Es gibt viel zu tun. Der Modetrend dieser Welt ist eben nicht das reine, weiße Gewand der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der Modetrend ist das löchrige, abgeschabte Outfit des alten Menschen mit seinen „trägerischen Begierden“ wie Paulus schreibt und Luther kongenial übersetzt.

Liebe Gemeinde, im Sinclair-Haus in Bad Homburg wird gerade eine Ausstellung gezeigt: „Was ist Natur“. Der Frage wird in Filmen, Kunstobjekten oder diversen Exponaten nachgegangen. Dabei wird deutlich: Reden wir von Natur, reden wir immer auch vom Verhältnis des Menschen zur Welt. Besonders berührt hat mich eine Video-Installation, in der eine 16jährige Lakota-Indianerin darüber spricht, wie der Lebensraum ihres Volkes in einem US-amerikanischen Bundesland zerstört wird. Immer wieder nimmt sie das englische Wort „greed“ in den Mund: „Gier“: Von der Gier nach Geld und Macht getrieben, wird die Natur zerstört, werden Menschen ins Elend und Völker in die Flucht getrieben.

„Trägerische Begierden“ – das klingt altmodisch, beschreibt aber hochaktuell, warum die Welt in eine Schiefelage geraten ist. Eine hemmungslose Gier und rücksichtslose Ausbeutung vorhandener Ressourcen ohne Verantwortungsgefühl gegenüber nachfolgenden Generationen oder Schwächeren. „Legt das ab, es steht euch nicht an!“, ruft Paulus uns zu. Zieht euch das nicht an, dass ihr eure eigene Lebensgrundlage zerstört! Nein, wir brauchen keine absoluten moralischen Maßstäbe, die lediglich der Selbstoptimierung dienen. Wir brauchen einen klaren Blick für das, was an der Zeit ist. Wir brauchen einen Kleiderwechsel im wahrsten Sinne des Wortes. Bringen Sie mal in Erfahrung, wo und wie Ihre Kleidung produziert wird, welche Wege sie nimmt, bis sie zu Ihnen gelangt, wer daran verdient und wer nicht! Wir erfahren es manchmal am Rande, wenn in Bangladesch wieder eine Fabrik abbrennt. Ein eigenes, erschütterndes Kapitel.

Liebe Gemeinde, die „Moralpredigt“ des Paulus, wie ich sie eingangs bezeichnete, endet mit dem Aufruf zur Vergebung. „Vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“ Leben aus der Vergebung, das ist die tägliche Neugewandung des Christenmenschen, der tägliche Kleiderwechsel um ins Bild zurückzukehren.

Vergebung und Versöhnung haben verändernde Kraft, können Neues schaffen, alte Verhältnisse auflösen, sogar das Miteinander von Völkern und Nationen neu bestimmen.

Auch diese Erkenntnis wurde mir während meiner Reise nach Polen wieder einmal deutlich.

Auch das ist wieder ein eigenes Kapitel...

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen!